



Fotos: Jan Banning (2)

»Der Ball von Licht, dessen Reflexion ich in der Kugel sehe, repräsentiert Gott für mich. Es erinnert mich, dass Er hier ist bei mir in meiner Finsternis«, schreibt Christina Boyer. Die Aufnahme zeigt einen Altar so, wie sie ihn sich in einem Zuhause in Freiheit vorstellt. Der Fotokünstler Jan Banning hat das Bild ihr zuliebe inszeniert.

Wie Freundschaft dem Gefängnis trotz

Der Fotograf Jan Banning lernte die Inhaftierte Christina Boyer in einer Strafanstalt im Süden der USA kennen. Seitdem kämpft er für ihre Freiheit VON GUNDA SCHWANTJE

Die Lebensrealitäten dieser beiden Menschen könnten gegensätzlicher kaum sein. Er ist welterfahren, weit gereist, ein international anerkannter Fotokünstler: Jan Banning aus den Niederlanden. Sie dagegen sitzt seit fast drei Jahrzehnten hinter Gittern: Die US-Amerikanerin Christina Boyer soll ihre dreieinhalbjährige Tochter ermordet haben. Sie ist zu »lebenslänglich« plus 20 Jahre verurteilt. Aus der Strafanstalt in Hawkinsville, Georgia, im Süden der USA kommt sie bisher nicht heraus. Was die zwei verbindet? Der Impuls eines Menschen, sich für einen anderen einzusetzen. Und Freundschaft, die dem Gefängnis trotz.

Darum geht es in dieser Geschichte: Was ein Mensch dem anderen werden kann, wenn von Anfang an eine Mauer zwischen den beiden stand. Wie man zusammenwachsen kann, obwohl man getrennt ist, und wie das Sinn stiftet für beide. Jan Banning und Christina Boyer – aus einer Begegnung ist Freundschaft gewachsen. Sie ist so stark, dass Christina Boyer nun, nach sieben Jahren, sagt: »Ich möchte der Jan sein im Leben anderer.«

Der niederländische Fotojournalist hat ihren Fall auch als Beispiel für seine Anklage gegen Missstände im Justizsystem der Vereinigten Staaten von Amerika ausgewählt. Entstanden ist ein künstlerisches Projekt mit dem Titel »Das Urteil«. »Vielleicht«, sagt Jan Banning, »ist das Wichtigste, dass ich durch diese Freundschaft gelernt habe, dass es einem Menschen trotz solch lang anhaltenden, schrecklichen Unrechts möglich ist, human, ja empathisch zu bleiben.« Das berühre ihn sehr. »Denn es handelt sich ja nicht etwa um Gefängnisse wie in Deutschland oder den Niederlanden, sondern um erbärmliche Gefängnisse. Dass man dies durchstehen kann und dabei nicht verbittert, finde ich unglaublich.«

Beide haben für diesen Text von ihrer Freundschaft erzählt: Vor fast neun Jahren haben sie sich kennengelernt. Jan Banning, heute 67 Jahre alt, trifft Christina Boyer, heute 52 Jahre alt, bei einem Fotoshooting im Gefängnis. 2013 arbeitet Banning an einem Buch- und Ausstellungsprojekt namens »Law & Order. The World of Criminal Justice«. Der Fotojournalist hat damals die Idee, die Justizapparate Frankreichs, Kolumbiens, Ugandas und der USA zu vergleichen. An jenem Tag sitzt Boyer in der Reihe wartender Frauen. Die Inhaftierten erscheinen freiwillig zum Porträttermin. Ein langer Atem war nötig, bis die Behörden des Bundesstaats Georgia dem Fotografen die Genehmigung erteilten, Einzelporträts von 80 Einsitzenden im Pulaski-Frauengefängnis zu machen. Dort verbüßt Christina Boyer ihre Strafe. Sie erinnert sich, wie er damals mit ausgestreckter Hand auf sie zukam und sich vorstellte. »Was für eine große Überraschung!«, schreibt sie heute über diesen Moment in einer E-Mail. »Das allein schon geschieht NIEMALS im Gefängnis. Er behandelte mich wie eine richtige Person.«

Jan Banning notiert sich Namen, Geburtsdatum, Datum der Festnahme, Länge der Strafe –



»Ich möchte der Jan sein im Leben anderer«, sagt Christina Boyer. Das Bild zeigt sie mit Jan Banning bei einem Besuch 2019 im Frauengefängnis von Hawkinsville, Georgia. Auf der ersten Begegnung 2013 trafen sie sich dieses eine Mal. Dazwischen Telefonate, Mails und Briefe.

mein Leben gebracht hat. Es verstreicht nicht ein Tag, an dem ich nicht dankbar bin für all die Unterstützung.«

Der Fall Christina Boyer

Banning recherchiert damals im Internet, was über die Porträtierten zu finden ist. »Ich las, was andere über Christina geschrieben hatten.« Er schickt Abzüge. Nimmt dann per E-Mail zu Boyer Kontakt auf. »Sehr bald begann sie, sich über Dinge in meinem Leben zu informieren. Ich dachte, warum kümmert sie sich um mein Leben, sie hat doch

nur das ist abgesprochen – und kündigt an, er werde Abzüge der Fotos schicken. »Um ehrlich zu sein«, schreibt Boyer, »haben die meisten von uns nicht wirklich geglaubt, dass er uns tatsächlich einen Abzug schickt. Wir sind nicht daran gewöhnt, dass Menschen auf die Dinge zurückkommen, die sie sagen.« Erst habe sie nicht genau gewusst, dass Jan Banning in der Welt der Fotografie ein bekannter Mann ist. »Er war immer nur Jan, ein lieber Freund, der mir so nahesteht wie ein Bruder. Ich fühle mich sehr gesegnet, dass Gott so viele Leute aus der ganzen Welt in mein Leben gebracht hat. Es verstreicht nicht ein Tag, an dem ich nicht dankbar bin für all die Unterstützung.«

wohl genug mit ihrem eigenen zu tun. Es berührte mich, dass sie fragte.« Seit 2016 stehen Banning und Boyer in E-Mail-Kontakt. Dann trifft er eine weitreichende Entscheidung: 2018, nach einer Retrospektive im Fotomuseum Den Haag, wo unter anderem seine Arbeiten »Traces of War«, »Bureaucratics«, »Trostfrauen«, »Down and Out in the South« ausgestellt worden sind, beschließt er, sich jeden Tag um den Fall Boyer zu kümmern. Er finanziert das überwiegend aus eigenen Mitteln.

Zu seiner ursprünglichen Motivation sagt Banning: »Ich fand es herzerreißend, dass eine Mutter ihr dreijähriges Kind verliert, beschuldigt wird, die Tochter ermordet zu haben, und im Gefängnis landet.« Er folgt Hinweisen auf Webseiten über ihren Fall. Irgendwann melden sich drei Frauen, sie unterstützen Boyer seit Langem und geben dem Fotografen Dokumente zu dem Fall. Banning schaltet den Juraprofessor Marc M. Howard von der Georgetown-Universität in Washington D.C. ein. In einem der Kurse, die Howard gemeinsam mit seinem Professorenkollegen Marty Tankleff gibt, untersuchen die Studentinnen Sarah Jackmauh, Grace Perret und Elizabeth Porterfield den Fall gründlich. Ihr Ergebnis: Vieles weist darauf hin, dass Boyer zu Unrecht sitzt. Jan Banning befragt Fachleute. In den Niederlanden legt er dem forensischen Pathologen Frank van de Groot und dem Hirnchirurgen Guus Beute den Autopsiebericht und die Post-mortem-Fotos vor. Die beiden glauben, dass Amber Bennett – das Kind trägt den Namen von Boyers erstem Ehemann – nur noch kurz gelebt haben kann, nachdem sie die zum Tode führende Kopfverletzung erlitt. Die Einschätzung ist wichtig für die Frage, ob die Mutter mehr hätte tun können, um das Kind zu retten.

Ist Christina Boyer unschuldig? Es gibt die Strafsache und einen Vergleich, den »Alford Plea«. Und es gibt die eineinhalb Jahre dauernde Untersuchung der Georgetown-Studentinnen zum Fall

Boyer ab 2019 und die Recherche von Banning. Am 14. April 1992, dem Tag, als Amber Bennett stirbt, gibt die damals 22-jährige Boyer ihre Tochter in die Obhut ihres neuen Freundes. Seit fünf Tagen hält sie sich mit dem Kind bei ihm in seinem Trailer auf. Sie hat ein Appartement in der Kleinstadt und lebt von geringer staatlicher Unterstützung und Essensmarken. Der Freund hat eine gleichaltrige Tochter. Boyer fährt zu einer Psychologin, mit der sie befreundet ist. Sie schreibt für fünf Dollar pro Stunde an einem Buch über ihre parapsychologischen Erfahrungen. Als Boyer sechs Stunden später zum Trailer zurückkehrt, erklärt ihr Freund, er bekomme Amber nicht wach. Das Mädchen liegt im Bett, es wirkt bewusstlos. Sie fahren mit der Schwerverletzten ins Krankenhaus, unterwegs habe sie ihre Tochter zu reanimieren versucht, berichtet Christina Boyer später. Bald wird Ambers Tod festgestellt.

Bereits am 10. und 11. April hatte sich Amber während Boyers Abwesenheit Verletzungen zugezogen. Sie sei gefallen, soll ihr damaliger Freund zu Boyer gesagt haben. Amber bestätigt das. Am 11. April hatte Boyer gesehen, wie Amber im Garten von ihrem Dreirad gefallen war. Boyer hatte die verletzte Tochter beobachtet und sich telefonisch Rat bei ihrer Adoptivmutter geholt.

Der Pathologe Steven Dunton, der später die Autopsie vornimmt, meldet als Todesursache: Mord, Tod durch menschliches Eingreifen in Form körperlicher Misshandlung. Er registriert eine große Zahl blauer Flecken, Prellungen, (Schürf-)Wunden an Kopf und Oberkörper, einen Schnitt an Ober- und Unterlippe, eine kleine Verletzung der Bauchspeicheldrüse. Primär sei ein Schädeltrauma die Todesursache, eine subdurale Blutung im Kopf, verursacht durch einen schweren Schlag gegen den Kopf, so sagt es Dunton im

Fortsetzung auf Seite 4

Das Gefängnis beschränkt den Gesichtskreis eines Menschen. Aber der Freund in den Niederlanden eröffnet Christina Boyer eine neue Aussicht.

Fortsetzung von Seite 3

Prozess gegen Boyers früheren Freund aus. Dieser wird am 3. Februar 1995 zu 20 Jahren Haft wegen Grausamkeit gegen Kinder verurteilt, für Nichtsuchen ärztlicher Hilfe, so lautet der Urteilsspruch. Er kommt 2012 vorzeitig frei.

Boyer indes stimmt am 24. Oktober 1994 dem »Alford Plea« zu, er wird nur sehr selten angewandt: Die Angeklagte gesteht dabei keine Schuld ein, sie gibt die Tat nicht zu, sondern sie findet sich mit dem ab, was ihr die Staatsanwaltschaft zur Last legt. Richter William Lee, der Boyer zugewiesene Verteidiger, Jimmy Berry, der öffentliche Ankläger, Pete Skandalakis, und einige Journalisten sind anwesend, als Boyer ihren »Alford Plea« unterzeichnet. Die von Skandalakis geforderte Todesstrafe wegen Mordes wird in »lebenslanglich« plus 20 Jahre umgewandelt. Die Stimmung gegen die ortsfremde, unverheiratete Mutter ist aufgeheizt. Die örtliche Zeitung, die »Times-Georgian«, hatte bereits zwei Tage nach der Verhaftung geschrieben, Boyer und ihr Exfreund würden wegen Mordes angeklagt. Ein Video tauchte auf. Boyer strippt darin gegen Bezahlung. Sie brauchte das Geld dringend.

Boyer war bereits vor der Mordsache eine bekannte Person. Unter ihrem früheren Namen Tina Resch hatte sie wegen angeblicher parapsychologischer Fähigkeiten als 14-Jährige Aufsehen erregt. Es wird behauptet, dass sie über telekinetische Kräfte verfügt habe: Gegenstände sollen durch die Luft geflogen sein, Wandgemälde sollen sich bewegt haben. Als »Poltergeist« ging sie durch lokale und internationale Medien. Als die mysteriösen Vorfälle bekannt wurden, meldete sich der Parapsychologe William Roll am 12. März 1984 bei den Reschs, er untersuchte den Fall gründlich.

Richter Lee verlegt den Prozess ins Nachbarkounty, unvoreingenommene Geschworene sind notwendig. Doch dazu kommt es nicht. Christina Boyer akzeptiert den »Alford Plea« aus Furcht vor der Todesstrafe. Sie geht davon aus – ein Missverständnis –, in einigen Jahren freizukommen. Während der Untersuchungshaft habe sie an Depressionen gelitten, der Gefängnisarzt habe ihr einen Medizincocktail gegen Psychose und Depressionen verordnet, so berichtet es Banning.

Ein erstes »Team Tina«, bestehend aus dem Parapsychologen Roll, der Psychologin Lagle, dem Psychologieprofessor Mike Arons und dem Pensionär John Riggle, will den »Alford Plea« verhindern – vergeblich. 1999 reicht Rechtsanwalt John Philip Carr auf Initiative von Roll beim Hohen Gericht von Georgia einen Habeas Corpus ein: Boyer sei wegen der Medikamente unzureichend instande gewesen, ihre Lage zu beurteilen. Das Ergebnis: abgewiesen.

Auch Banning untersucht Jahre später die Möglichkeit einer Wiedereröffnung des Verfahrens. Übrig bleibt: »Parole« zu beantragen – den Rest der Strafe zur Bewährung auszusetzen.

Der Glaube, sie freizubekommen

Der Fotokünstler Jan Banning ist ein störrischer Typ. Ist er von einer Sache überzeugt, lässt er nicht nachgedacht. Aber es ist deutlich geworden, dass es sekundäre Ziele gibt, und damit sind wir weit gekommen. Das heutige »Team Tina« besteht aus drei US-Amerikanerinnen und ihm. Alicia Van Couvering ist Filmproduzentin und lebt in Los Angeles, Amy Hoch, eine Künstlerin, wohnt in Italien und die Opernsängerin und Gesangslehrerin Susan Weber in Freiburg. Banning organisiert ein Crowdfunding, Van Couvering spendet Erspartes, mit dem Geld engagieren sie eine Anwältin, Victoria Smith. Neun Anträge auf »Parole« wurden abgewiesen, auch jüngst wieder, kurz vor Weihnachten 2021.



Ein gestelltes Bild des Fotokünstlers Jan Banning aus seinem Projekt über Christina Boyer.

Die Hoffnung richtet sich auf das »Parole Board«, das Gremium, das über die vorzeitige Freilassung entscheidet. Neben der Anwältin unterstützten Van Couvering und Banning die Strafgefängnisse bei der letzten »Parole«. Ein Brief der Inhaftierten, ein Bericht über ihren psychischen Gesundheitszustand und ein Empfehlungsschreiben von Mark Howard wurden vorgelegt.

In den Jahren zuvor überbrachte Banning Boyer die Entscheidung telefonisch, »weil eine Abweisung bei Christina immer sehr hart ankommt«. So kann er kurz präsent sein, sie trösten. Mitgeteilt wird so eine Entscheidung eigentlich per Brief, Wochen nach dem Beschluss, er konnte die Nachricht meistens früher in Erfahrung bringen. Diesmal war es anders. Nach der jüngsten Entscheidung rief sie ihn an. »Sie war wütend, niedergeschlagen und traurig«, sagt er. Sie schreibt: »Es ist nicht so ausgefallen, wie ich gehofft hatte, dennoch bin ich NICHT ohne Hoffnung.«

2017 unternahm Christina Boyer einen Selbstmordversuch, nach einer Konfrontation mit einer Mitgefängten. »Sie ist jetzt stabiler«, sagt Jan Banning. »2020 haben 220 Menschen den Antrag auf vorzeitige Haftentlassung mitunterzeichnet, Menschen aus 15 Ländern, »all diese Menschen haben etwas für sie getan. Das ist für Christina von enormer Bedeutung.«

Ihre Fenster zur Welt

Das Gefängnis beschränkt den Gesichtskreis eines Menschen. Christina Boyer schaut durch die immer gleichen Fenster, die Mauern sind dicht, die Türen führen nie ins Unbekannte, ins Neue. Aber durch ihre Unterstützerinnen und Unterstützer überwindet sie diese Grenze – und durch die Freundschaft mit Jan Banning. 70 Personen sind es, schreibt sie: »Sie alle sind meine Fenster zur Außenwelt.«

»Sie eröffnen mir völlig neue Orte. Sie schicken Fotos, teilen ihre Erlebnisse. Durch sie lebe ich in vielerlei Hinsicht mittelbar. Die Bücher, die Jan und andere mir geschickt haben, handeln für gewöhnlich von Dingen, die ich niemals in diesem Umfeld zu lesen bekäme, und das liebe ich. Es fordert meinen Geist heraus, hilft mir zu wachsen, das Leben zu untersuchen aus unterschiedlichen Perspektiven und nicht nur aus derjenigen, die mich hier umgibt.«

»Team Tina«, Bannings Lesungen, ein vierteiliger Podcast »Jan & Christina« der niederländischen Journalistin Katinka Baehr sorgen für anhaltende Aufmerksamkeit. Menschen schreiben ihr. »Der Einfluss, den sie alle haben, ist riesig. Sie

fordern mich heraus, weiterzukämpfen, nicht aufzugeben, insbesondere, wenn es wirklich hart für mich wird. Wenn Depressionen mich fest im Griff haben und ich mich so fühle, als könnte ich es nicht mehr aushalten. All die Leute da draußen, die mich unterstützen, geben mir die Kraft, weiterzumachen. Jan und all die Menschen weltweit erinnern mich daran: Es gibt da draußen ein Leben, die Welt hat mich NICHT abgeschlossen, mich NICHT vergessen. Das gibt mir zu verstehen, dass ich WICHTIG bin und einen Platz auf der Welt habe. Durch all diese Menschen lebe ich weiter. Aber wichtiger noch ist für mich, dass Amber weiterlebt. Dass Menschen wissen, sie war hier, sie wurde geliebt.«

Der Anker: ihr christlicher Glaube

Als Tina Resch wuchs sie bei Adoptiveltern im US-Bundesstaat Ohio auf, bei John und Joan Resch. Ihre heroinsüchtige Mutter habe sie mit zehn Monaten im Krankenhaus zurückgelassen, erzählt Banning. Die Adoptiveltern verdienten ihr Geld mit der Aufnahme von Pflegekindern, sodass die Schwestern und Brüder ständig wechselten. »Seit ich klein war, glaube ich an Gott«, schreibt Boyer. »Meine Adoptiveltern haben mich gelehrt, am Abend zu beten, in die Kirche und zum Bibelstudium zu gehen.« Je älter sie wurde, desto wichtiger wurde der Glaube in ihrem Leben. »Nur so fand ich meinen Frieden und manchmal die einzige Liebe, die ich fühlte. Die Kraft meines Glaubens hat mich durch die schrecklichsten Dinge geführt. Ich habe NIEMALS aufgehört zu glauben, aber ich war wütend. Ambers Tod war das Einzige, das meinen Glauben niemals erschüttert hat. Ich war in Rage gegen ihn.« Wo war Gott, warum hatte er Amber nicht beschützt?, fragte sie sich.

Ihr Schicksal war nie leicht. Mit 16 Jahren flüchtet Tina aus dem strengen Hause Resch in eine erste Ehe. Sie heiratet 1986 einen Bekannten. Der Mann misshandelt sie schwer, mehrfach muss sie ins Krankenhaus, berichtet Banning. Auch in ihrer zweiten Ehe, sie heiratet 1990 wieder, habe sie Gewalt erlebt.

Der Sinn des Lebens

Christina Boyer kann schreiben. Banning machte sie zur Co-Autorin einer im Nederlands Fotomuseum in Rotterdam geplanten Ausstellung, die demnächst eröffnet werden soll. Bei Schilt Publishing in Amsterdam ist dazu Bannings neues Buch »Das Urteil. Der Fall Christina Boyer« erschienen.

Ein Film über sie ist in Arbeit. Boyer erfährt außerdem sehr viel Kraft durch ihr Studium; 2019 ermöglichte ihr das »Team Tina« ein Fernstudium am Christian College and Seminary, anschließend erhielt sie ein Stipendium der Universität Ashland, Ohio, sie studiert gegenwärtig Kommunikation und Betriebswirtschaft, will ihren Bachelor machen.

Woran glaubt eigentlich er, der Atheist? »Ich glaube, dass der Mensch versuchen sollte, zu einer anständigen Welt beizutragen. Ich glaube, dass ich und andere, die unglaublich viel Glück haben in ihrem Leben, dieses Glück teilen müssen. Man darf es nicht für sich behalten.«

Bannings Geschenk: das Altar-Foto

Käme Christina Boyer frei, würde sie in ihrem künftigen Haus einen Altar für Amber errichten, mailt sie Banning eines Tages. Wie der Altar aussehen würde, will er wissen. Banning geht ins Fotostudio. Er schenkt ihr eine Fotografie. Das ist zu sehen: Auf dem Samt des Altars liegt ein Engel aus Porzellan in seine Flügel gehüllt. Eines ihrer Tagebücher liegt aufgeschlagen davor.

Sie hat ihm erlaubt, alle Tagebücher aus ihrer Untersuchungshaft zu lesen. In einer Vase drei blühende Rosen, die vierte ist abgeknickt, verwelkt. Eine Kerze brennt. Verstreute Rosenblüten. In einer Glaskugel sind Gitterfenster sichtbar. Boyer schreibt: »Ich hänge dieses Foto jeden Abend über meinem Bett auf. Jan hat mir das wunderschönste Geschenk gegeben mit diesem Altar-Foto.«

Das sieht sie: »Es ist ein junges Kind«, schreibt sie zum Engel, »für mich repräsentiert es Amber. Sie ist jetzt im Himmel umringt von Engeln.« Sie geht davon aus, dass Amber im Himmel auf sie wartet. »All die Blüten, die gefallen sind und überall verstreut liegen, repräsentieren die Erinnerungen an Amber, die ich mit Menschen aus nah und fern, rund um die Welt, geteilt habe. Sie lebt so weiter in vielfacher Form. Die Kerze ist für sie. Sie brennt noch, denn die Erinnerung an Amber ruht tief in meinem Herzen, für immer das Feuer anfänglich, weiterzumachen, was auch geschieht. Die Gitterstäbe repräsentieren stofflich das Gefängnis, in dem ich sitze, aber auch das Gefängnis von Traurigkeit und Schuld, in dem ich lebe. Der Ball von Licht, dessen Reflexion ich in der Kugel sehe, repräsentiert Gott für mich. Es erinnert mich, dass Er hier ist bei mir in meiner Finsternis. Es erinnert mich, dass er mich nicht alleingelassen hat in dieser Hölle und dass er über mich wacht.«

Zum Tagebuch schreibt sie: »Es ist ein Bericht über die schrecklichste Zeit meines Lebens. Es liegt dort, um mich daran zu erinnern, dass auch andere in ähnlicher Weise gelitten haben wie ich. Wie verzweifelt ich damals JEMANDEN brauchte, meine Stimme zu sein.«

Nah wie ein Bruder, so nennt die Frau im Gefängnis die Verbindung zu Banning. Der Fotograf beschreibt die Beziehung so: »Ich habe sie adoptiert.« Als Freund kann er Christina Boyer 2019 erneut im Gefängnis besuchen, als Medienvertreter war ihm dies nicht gelungen. Während des sechsstündigen Gesprächs im Pulaski-Frauengefängnis erwähnt sie, sie habe eine leibliche Schwester, nennt den Geburtsnamen. Mithilfe von anderen spürt er die Schwester für sie auf.

Christina Boyer ist von Dankbarkeit erfüllt, so schreibt sie es in einer ihrer E-Mails. Die Zuneigung und der Respekt, den diese beiden Menschen füreinander empfinden, bilden das Fundament ihrer erstaunlichen Kooperation. Ihr Leben hat einen Sinn. Sie fühlt sich jetzt geliebt. Dank »Team Tina« und der Taten vieler. Und diese heilsamen Erfahrungen haben ein Bedürfnis in ihr geweckt: »Und vielleicht, möglicherweise doch, werde ich hier herauskommen und all diesen Herzensschmerz in einer Art nutzbar machen können, die dem Mitmenschen hilft und verhindert, dass anderen auch so etwas geschieht.«

Es ist ihr Plan für ein Leben in Freiheit.

Hinter der Geschichte

Die Journalistin Gunda Schwantzig verfolgt die Arbeit des niederländischen Fotografen Jan Banning schon lange. 2020 bittet er in seinem Newsletter um Unterstützung für den Antrag einer Strafgefängten in den USA auf vorzeitige Freilassung: der Fall Christina Boyer. Die Journalistin nimmt Kontakt mit Banning auf. Aktivistin werden möchte sie nicht, aber über seinen ungewöhnlichen Einsatz schreiben schon. Sie treffen sich zu Gesprächen: im Fotostudio und in seinem Reihenhaus in Utrecht, viele Monate später in seinem Ferienhaus in der Provinz Overijssel. Boyers hochgradig komplexe Lebensgeschichte erzählt er, als sei es seine eigene. Zu Boyer ist direkter Kontakt möglich über einen Service des Department of Corrections des Staates Georgia.

Bei jeder E-Mail wird man automatisch daran erinnert, auf den Inhalt der Nachricht zu achten. Der E-Mail-Verkehr wird überwacht. Auf die erste Mail der Autorin hin geschieht zunächst gar nichts. Boyer hat leichtes Covid-19 und andere gesundheitliche Probleme, stellt sich heraus. Eine Zeit lang kommunizieren sie fast im Wochenrhythmus. Was sie schreibt, wirkt reflektiert, auf alle Fragen reagiert sie verblüffend offen und direkt. Banning hat für ein Buchprojekt, seine Website janbanning.com sowie eine Ausstellung Bilder über den Fall zusammengestellt, die wir auch hier nutzen dürfen. Demnächst soll die Ausstellung »Das Urteil. Ohne begründeten Zweifel?« in Rotterdam zu sehen sein.

Fotos: Jan Banning (4)

Impressum

Redaktion:
Georg Löwisch (Chefredakteur, V.i.S.d.P.)
Merle Schmalenbach (Stellv. Chefredakteurin)
Raoul Lübbert (Chefredakteur)
Mitglied der Chefredaktion:
Andreas Öhler, Christina Rietz,
Kilian Trotier (Koordinator)
ZEIT Sinn – Wofür leben wir?
Gestaltung: Lucas Kramer, Rike Weiger
Bildredaktion: Antje Berghäuser (frei)
Korrektorat: Susanne Häfner (frei)

Christ & Welt wird herausgegeben von der ZEIT:CREDO Verlags GmbH.

Geschäftsführer:
Rainer Esser, Patrik Schwarz
ZEIT:CREDO gehört zur ZEIT-Verlagsgruppe Hamburg.

ZEIT:CREDO Verlags GmbH
Speersort 1, 20095 Hamburg
Telefon: (040) 32 80 00

Druck:
Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH,
64546 Mörfelden-Walldorf

Anschrift Redaktion:
Christ & Welt
Konstanzer Straße 64, 10707 Berlin
Telefon: (030) 88 71 43 83
E-Mail: brieft.christundwelt@zeit.de
Internet: www.zeit.de/christundwelt

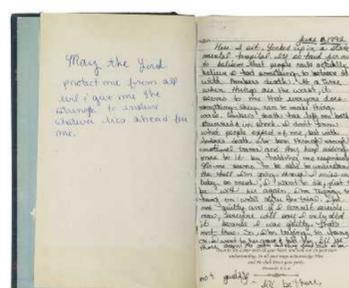
Abonnement Deutschland:
Abonnement DIE ZEIT
mit Christ & Welt
52 Ausgaben € 306,80;
Studentenabonnement DIE ZEIT
52 Ausgaben € 197,60
Abonnementbestellung
für die Extraausgabe der ZEIT
mit Christ & Welt:
Leser-Service, 20080 Hamburg
Telefon: (040) 42 23 70 70
Fax: (040) 42 23 70 90
oder E-Mail: abo@zeit.de



Vor fast 30 Jahren, im April 1992, stirbt die drei Jahre alte Amber. Die Gemeinde Carrollton im Staat Georgia ist geschockiert. Über den Tod des Mädchens wird groß berichtet.



Christina Boyer mit ihrer Tochter Amber. Das Foto stammt aus dem Familienalbum und ist Teil des Projekts, mit dem der niederländische Fotograf Jan Banning auf ihren Fall aufmerksam machen will.



»Möge der Herr mich beschützen.« Eine Seite aus Boyers Tagebuch, das sie in der Untersuchungshaft schrieb.